

Predigt
für den 14. Sonntag i.J. B
Internetgemeinde, 07.07.2024

2 Kor 12,7-10 – Mk 6,1b-6

Paulus: kein Übermensch – und deshalb Vorbild

- * *Du warst koa Übermensch, hast auch nie so 'tan, grad desweg'n war da irgendwie a Kraft. Und durch die Art, wie du dein Leben g'lebt hast, hab i a Ahnung kriagt, wie ma's vielleicht schafft.*
Dieses Zitat ist dem Lied „Großvater“ der österreichischen Band STS entnommen. Der Sänger erinnert sich an seinen verstorbenen Opa, indem er ein liebevolles Bild von ihm zeichnet. Gerade weil der Großvater nicht als Übermensch auftrat, ging von ihm eine Kraft aus; sein Vorbild prägt den Enkel für das ganze Leben.
- * Übermenschen gibt es sowieso keine; sobald sich jemand dafür hält, wird es schwierig. So jemand denkt nämlich, er sei unfehlbar, unangreifbar, das Maß aller Dinge. Als Vorbilder taugen solche „Übermenschen“ nicht – aus mindestens zwei Gründen: Erstens ist so jemand fast immer ein unangenehmer Zeitgenosse; denn er sor-

tiert seine Mitmenschen unterhalb seiner vermeintlichen Großartigkeit ein und blickt auf sie hinab, statt sie als gleichwertig anzusehen. Und zweitens baut er eine Fassade um sich herum, damit nur ja keine seiner Schwächen zum Vorschein kommt; denn auch ein „Übermensch“ wird mal krank, hat mal Eheprobleme oder ist mal enttäuscht. Dies zu überspielen, kostet viel Energie und gelingt meist nicht dauerhaft, denn es geht an der menschlichen Realität vorbei.

Echte Vorbilder sind menschliche Menschen – wie eben der im Lied besungene Großvater. Dass sie sich authentisch zeigen, mit ihren Stärken wie mit ihren Schwächen, lässt von ihnen eine Kraft ausgehen, die ihre Mitmenschen ermutigt, das Gleiche zu tun und damit ein sinnvolles Leben zu führen.

- * Liebe Schwestern und Brüder, der heilige Paulus stand offensichtlich in Gefahr, sich für einen Übermenschen zu halten: wegen der „einzigartigen Offenbarungen“, die ihm von Gott geschenkt wurden; so formuliert es Paulus in der heutigen Lesung. Paulus hat wohl in Visionen immer wieder Gott gesehen und sprechen hören. Das erste Mal geschah dies, als Jesus den brutalen Christenverfolger, der damals noch Saulus hieß, beauftragte, Christ zu werden und die Frohe Botschaft Jesu zu möglichst vielen Völkern zu bringen.
Paulus führte den Auftrag Jesu aus und war der am weitesten ge-

reiste Missionar der frühen Kirche. Dabei trotzte er besonders vielen Widrigkeiten: Gefangennahmen, Schläge, Schiffbruch, Räuber sind nur ein paar Beispiele von vielen (z.B. 2 Kor 11,23-27). Seine Briefe an von ihm gegründete oder zu besuchende Christengemeinden machen einen guten Teil des Neuen Testaments aus.

- * Solche herausragenden Leistungen können selbst einen Paulus dazu verführen, sich als Übermensch zu betrachten, der über allem steht. Dieser Verführung widersteht er schließlich – wegen eines „Stachels im Fleisch“, wie er schreibt. Er ist für Paulus „ein Bote Satans, der mich mit Fäusten schlagen soll, damit ich mich nicht überhebe“.

Bibelwissenschaftler rätseln seit Langem, was unter diesem „Stachel im Fleisch“ zu verstehen ist; die meisten vermuten eine damals unheilbare Krankheit, beispielsweise Migräne oder Depressionen oder auch eine Behinderung.

Diese Krankheit oder Behinderung beeinträchtigt Paulus wohl massiv bei seinem Vorhaben, das Evangelium in möglichst großen Teilen der damals bekannten Welt zu verbreiten; vielleicht hätte er ohne seinen „Stachel im Fleisch“ noch weitere Missionsreisen unternommen. Deshalb schreibt Paulus seine Beeinträchtigung dem Satan, also dem Wirken des Bösen zu. Und er fleht Gott an, ihn von dem, was ihn an noch großartigerer Missionstätigkeit hindert, doch bitte zu befreien; das muss doch im Sinne Gottes sein!

Allerdings erfüllt Gott ihm diese Bitte nicht. Einmal mehr spricht Gott zu Paulus und erklärt ihm: „Meine Gnade genügt dir.“ – Das heißt: Paulus soll seine Schwäche ertragen und sich darin ganz auf Gott verlassen; er soll darauf vertrauen: Trotz meinem „Stachel im Fleisch“ wird Gott mir genau die Kraft geben, die ich brauche, um zu tun, wozu ich von ihm beauftragt wurde.

Jetzt erkennt Paulus den Sinn in seinem Leiden, ja in seinem Leben: Er braucht kein Übermensch zu sein – er kann dies auch gar nicht –, er braucht nicht die ganze Welt zu missionieren. Vielmehr darf Paulus mit seinen Begabungen und zugleich im Wissen um seine Grenzen für die Verbreitung des christlichen Glaubens tätig sein – so, wie es ihm eben möglich ist. Dabei lernt Paulus: Der Erfolg meiner Tätigkeit hängt nicht nur von mir ab, sondern vor allem von der Gnade Gottes; was ich nicht schaffe, schafft Gott, indem er anderen Menschen an anderen Orten ebenfalls die Gnade gibt, bei der Verkündigung seiner Frohen Botschaft erfolgreich zu sein.

So kommt Paulus zu dem Schluss: „Ich will mich meiner Schwachheit rühmen, denn wenn ich schwach bin, dann bin ich stark.“ Als Stärke sieht Paulus also nun nicht mehr seine großartigen Leistungen an, sondern sein Vertrauen auf das Wirken Gottes, das die Ausbreitung des Christentums ermöglicht.

- * Liebe Schwestern und Brüder, gerade weil Paulus sich nicht für einen Übermenschen hält, geht von ihm eine Kraft aus, die damals,

zu seiner Zeit, viele Menschen inspirierte, an den Gott der Christen zu glauben. Diese Kraft will auch auf uns heute wirken; Paulus ist für uns ein Vorbild – in mehrerlei Hinsicht:

⇒ Wir dürfen zu unseren Schwächen stehen; sie sind ebenso wie unsere Stärken Teil unseres Lebens.

⇒ Wir dürfen Gott bitten, unsere persönlichen „Stacheln im Fleisch“, also das, was unser Leben einschränkt, was Leid verursacht, was uns lästig ist, von uns zu nehmen. Zugleich sollen wir wie Paulus wissen: Von Gott stammt das Leid nicht; ob er uns davon befreit oder nicht, liegt allein in seinem Ermessen.

⇒ Wir können unseren „Stacheln im Fleisch“ einen Sinn abgewinnen: Vermutlich sind sie auch für uns da, damit wir uns nicht überheben; vielleicht tragen sie ja dazu bei, dass wir Lebensweisheit gewinnen – und auf jeden Fall wollen sie unser Vertrauen auf Gott stärken, der uns Kraft gibt in guten wie in schweren Zeiten.

⇒ Sobald uns dies gelingt, haben wir die besten Voraussetzungen, Verkünder der Frohen Botschaft Jesu zu sein. Die Gnade Gottes gibt uns genau die Kraft, die wir brauchen, um in Worten und Werken Gutes zu bewirken – mit unseren Begabungen und innerhalb unserer Grenzen. Wir müssen nicht die ganze Welt zu Gott führen; es genügt, wenn wir in unserem eigenen Umfeld glaubwürdig als Christen leben. Das gibt unserem Dasein Sinn. Und wir dürfen bei allem Reden und Tun des Guten gelassen bleiben; denn was wir nicht schaffen, schafft Gott.